



JOANNA SUMBOR | ORCID: 0000-0002-0780-420X
Uniwersytet Szczeciński, Instytut Literatury i Nowych Mediów

DAS PROBLEM DER VERSCHWIEGENEN ARISIERUNG JÜDISCHEN EIGENTUMS IN DER ZEITGESCHICHTLICHEN KJL – ZU MIRJAM PRESSLERS JUGENDROMAN *DIE ZEIT DER SCHLAFENDEN HUNDE* (2003)

Abstract

Die Enteignungen jüdischer Unternehmer in der NS-Zeit und der Umgang der Nachkommen mit der verbrecherischen Familiengeschichte bilden den Angelpunkt des Jugendromans Mirjam Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde*. Die Konfrontation mit dem jüdischen Opfer der Enteignung bewegt die jugendliche Protagonistin zur Aufdeckung der Wahrheit über die Übernahme des Familiengeschäfts durch ihren Großvater im Zuge der Arisierung. Das Problem wird im Roman im Prozess der Erinnerung aktualisiert und aus zwei Perspektiven – jener der Opfer und jener der Täter – differenziert dargestellt. Der Beitrag beleuchtet, wie dieses Problem adäquat zur Spezifik der KJL, aber auch unter Berücksichtigung aktueller Ereignisse behandelt wird, und zugleich, wie dank der Darstellung von komplexen, auf verschiedenen Zeitebenen situierten Bildern, ein möglichst wirklichkeitsnahes Nachzeichnen der Reflexionsprozesse der Hauptfigur erfolgt.

SCHLÜSSELWÖRTER

Enteignungen in der NS-Zeit und Wiedergutmachung, Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, Opfer und Täter, Ablösung von den Eltern, modernes Erzählen in der KJL

THE ISSUE OF ARYANIZATION OF JEWISH PROPERTY IN HISTORICAL LITERATURE FOR CHILDREN AND YOUNG ADULTS – AN ANALYSIS OF THE YOUNG-ADULT NOVEL *DIE ZEIT DER SCHLAFENDEN HUNDE* (*LET SLEEPING DOGS LIE*) BY MIRJAM PRESSLER (2003)

Abstract

Expropriation of Jewish property in the Nazi era and dealing with criminal history of the family by its descendants constitute the pivot of the young-adult novel *Die Zeit der schlafenden Hunde* (*Let Sleeping Dogs Lie*) by Mirjam Pressler. A confrontation with a Jewish victim of the expropriation induces the adolescent protagonist to expose the truth about the acquisition of the family business by her grandfather in the course of Aryanization. The issue is refreshed in the process of remembering and presented from two different perspectives: the one of the perpetrator and the one of the victim. The paper examines how the issue is dealt with taking into consideration the specifics of children's and youth literature. The context of current affairs is also considered, as well as how, owing to the modern manner in which complex images at various time levels are presented, verisimilitude is achieved concerning the processes occurring in the main protagonist's mind.

KEYWORDS

Expropriation in the Nazi era and rectification, settlement with the past, victim and perpetrator, detachment from parents, modern manner of narration in young-adult fiction

PROBLEM PRZEMILCZANEJ ARYZACJI MIENIA ŻYDOWSKIEGO WE WSPÓŁCZESNEJ LITERATURZE DLA DZIECI I MŁODZIEŻY – POWIEŚĆ MIRJAM PRESSLER *DIE ZEIT DER SCHLAFENDEN HUNDE* (2003)

Abstrakt

Wywłaszczenia mienia żydowskiego w czasie nazizmu i rozrachunek z rodzinną historią podjęty przez potomków sprawców stoją w centrum powieści Mirjam Pressler *Die Zeit der schlafenden Hunde*. Młoda protagonistka dociera do prawdy o przejęciu przez dziadka rodzinnego interesu w drodze aryżacji. Problematyka ta – dyskutowana poprzez wspomnienia przeszłych wydarzeń – ukazana jest w sposób zróżnicowany, zarówno z perspektywy sprawcy, jak i ofiary. W artykule wykazano, że fikcyjna opowieść – przy uwzględnieniu specyfiki literatury dla dzieci i młodzieży – odnosi się do aktualnych wydarzeń. Dzięki wprowadzeniu złożonych obrazów usytuowanych na różnych płaszczyznach czasowych oraz zastosowaniu nowoczesnych technik narracji powstaje autentyczność przy eksponowaniu procesów wewnętrznych zachodzących w protagonistce.

SŁOWA KLUCZOWE

Ekspropriacja w okresie nazizmu i polityka zadośćuczynienia, rozprawa z przeszłością, sprawcy i ofiary, dojrzwianie, narracja w nowoczesnej powieści dla młodzieży

Als Mirjam Pressler zu Beginn des 21. Jahrhunderts an ihrem 2003 veröffentlichten Jugendroman *Die Zeit der schlafenden Hunde* schrieb, reagierte sie damit auf eine ungünstige Situation in Deutschland, die in den 1980er und 1990er Jahren besonders sichtbar wurde: Junge Leute in der Bundesrepublik wussten kaum etwas über die nicht ausgeglichenen materiellen Schäden aus der Nazi-Zeit. Dies bestätigt u. a. Aleida Assmann in ihrem 2012 abgedruckten Beitrag, indem sie beim Nachzeichnen des Weges der bundesdeutschen Gesellschaft nach 1945 „vom Vergessen zum Erinnern“¹ hauptsächlich „die private Sphäre“ heraushebt, in der sich ihr zufolge „erst ganz kürzlich eine entsprechende Veränderung vom Schweigen zum Reden vollzogen hat“². Und tatsächlich wurde die breite Öffentlichkeit im Hinblick auf das Thema von Raub und Enteignung jüdischer Familien in der Zeit des Nationalsozialismus erst Mitte der 1980er Jahre allmählich von politischen Akteuren direkt angesprochen.³ Zudem wich damals der Zugang zu Informationen gründlich davon ab, wie er gegenwärtig dank gesicherten Diskursen und Veröffentlichungen auch im Netz verbreitet ist. Die 1980er Jahre stehen demzufolge in der deutschen Erinnerungsgeschichte für eine Umstellung vom Vergessen aufs Erinnern.⁴ Eigentum in den hier gemeinten historischen Kontexten, und somit auch Enteignung und Rückerstattung, stehen nämlich laut Historikern in einem unabwiesbaren Zusammenhang mit der Erinnerung.⁵ Constantin Goschler und Philipp Ther betonen daher, „dass der Faktor ‚Erinnerung‘ an die Enteignung der Juden umso größere Bedeutung erhielt, je weiter die zu erinnernden Vorgänge zurückliegen und je weniger er mit anderen schmerzhaften Erinnerungen an die Folgen des Zweiten Weltkrieges konkurriert“⁶. Auf die Entwicklung zurückblickend wurden im Diskurs über die NS-Vergangenheit seit Mitte der 1960er Jahre die Politik des transformierenden Schweigens und Vergessens,⁷ die direkt nach dem Krieg ihre Berechtigung in der Notwendigkeit finden konnte, eine neue demokratische

¹ Aleida Assmann, „Die verwandelnde Kraft des Erinnerns“, in: *Das Geheimnis der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen, Entschuldigen – Vergeben, Loslassen – Anfangen*, hrsg. v. Jürgen Moltmann (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft, 2012), 59.

² Ebd., 60.

³ Vgl. Constantin Goschler, „Wiedergutmachung für NS-Verfolgte: Einführung und Überblick“, *zeitenblicke* 2/3 (2004), Zugriff 15.10.2019, <http://www.zeitenblicke.de/2004/02/goschler/goschler.pdf>, 17.

⁴ Vgl. Assmann, „Die verwandelnde Kraft des Erinnerns“, 65 u. 69.

⁵ Vgl. Constantin Goschler und Philipp Ther in Anlehnung an Dan Diner, in: Constantin Goschler, Philipp Ther, „Eine entgrenzte Geschichte. Raub und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Europa“, in: *Raub und Restitution. ‚Arisierung‘ und Rückerstattung des jüdischen Eigentums in Europa*, hrsg. v. Constantin Goschler, Philipp Ther (Frankfurt a. M.: Fischer, 2003), 22.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. Assmann, „Die verwandelnde Kraft des Erinnerns“, 62, 65. Zu unterstreichen ist die Bedeutung des hier gemeinten „Vergessens“ für die deutsche Nachkriegsgesellschaft, das nicht mit „Verdrängen“ gleichzusetzen sei, vgl. ebd., 63.

Gesellschaft herauszubilden, sowie die positiv als zukunftsweisend konnotierte Praxis des ‚kommunikativen Beschweigens‘⁸ entschieden kritisiert. Nun wurden Begriffe, wie etwa ‚Vergangenheitsbewältigung‘ oder ‚Wiedergutmachung‘ negativ als ‚Verleugnung und Verdrängung‘ ausgelegt.⁹ Man machte auch darauf aufmerksam, dass eine politische Verwandlung bis dahin zwar erfolgreich verlief, doch eine innere Wende der Gesellschaft weiterhin ausblieb.¹⁰ Die Auseinandersetzung mit der historischen Schuld und Verarbeitung der Verantwortung bedurften aber offensichtlich eines zeitlichen Abstandes. Die Wandlung vom Vergessen hin zum Erinnern vollzog sich somit erst im Anschluss an die Auschwitz-Prozesse und dann u. a. an den von Alexander Mitscherlich angefachten therapeutisch-moralischen Diskurs der 1960er Jahre sowie an einige politisch-gesellschaftliche Ereignisse in den 1980er Jahren¹¹. Dies ging mit dem Generationenwechsel einher. Einen bedeutungsvollen Teil der Beschäftigung der deutschen Gesellschaft mit den Verbrechen der NS-Zeit machte die Restitutionsfrage aus.¹² Wie Constantin Goschler bemerkt, verursachten das Ende des Kalten Krieges und die veränderten Verhältnisse in den europäischen Ländern nach 1989 die „Aufwertung des Privateigentums“¹³ und somit auch das Aufkommen der Frage nach der Rückerstattung des arisierten Eigentums. In Bezug auf die Wiedererstattung des geraubten, jüdischen Eigentums bildeten also die 1990er Jahre jenen Wendepunkt im Leben der gesamtdeutschen Gesellschaft, an dem bisher Verschwiegene, Abgewiesene oder Retuschierte in einer öffentlichen Diskussion und Auseinandersetzung gleichsam greifbar wurde.

Diese politisch-gesellschaftliche Situation fand ihre Widerspiegelung auch in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur (KJL). Bereits Ende der 1980er Jahre kam von der israelischen Literaturwissenschaftlerin Zohar Shavit der Vorwurf, dass die deutsche KJL den

⁸ Ebd., 61.

⁹ Vgl. ebd., 67.

¹⁰ Vgl. ebd., 65.

¹¹ Zu diesen Ereignissen gehören u. a. der Eklat wegen der Kranzniederlegung an der Kriegsgräberstätte in Bitburg am 5. Mai 1985, die Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985, in der er das Kriegsende zum ersten Mal als Befreiung bewertete, sowie der Historikerstreit.

¹² Vgl. Constantin Goschler, *Die öffentliche Auseinandersetzung um die Rückerstattung des jüdischen Eigentums nach 1945 und 1990*, Redetext, Zugriff 28.02.2020, <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/provenienz2004/goschler.pdf>. Wie Goschler darlegt, verlief die Restitution des jüdischen Eigentums in der Bundesrepublik in drei Etappen, zunächst ab 1945 aufgrund der alliierten Rückerstattungsgesetze, dann ab 1957 aufgrund des Bundesrückerstattungsgesetzes und erneut nach 1990 mit Einbezug der deutschen Öffentlichkeit, wobei diese Auseinandersetzung eine europäische Dimension besaß (vgl. ebd., 10). Zwischendurch verschwand Mitte der 1950er Jahre das Thema der Rückerstattung aus der Öffentlichkeit aufgrund erfolgreicher Entschärfungstaktik „der amerikanischen Hohen Kommission“ (ebd., 8).

¹³ Ebd., 9. Erst jetzt wurden auch Regelungen für die Restitution des geraubten jüdischen Eigentums auf dem Gebiet der ehemaligen DDR geschaffen.

Themenkomplex Holocaust und Nationalsozialismus verharmlose, die deutsche Schuld am Verbrechen gegenüber den Juden verdränge und mit Klischees von den Juden arbeite.¹⁴ Nach Shavit versucht die nicht-deutsche und israelische Kinder- und Jugendliteratur, „alle Aspekte der Geschichte des Holocaust“¹⁵ zu beschreiben, die deutsche dagegen „zielt auf das Vergessen ab. In der Erinnerung werden nur einzelne, ausgewählte Themen wachgehalten, die ein Wunschbild der deutschen Geschichte erzeugen wollen“¹⁶. Diese Ende der 1980er Jahre von der israelischen Literaturwissenschaftlerin formulierte Kritik an der deutschen KJL der damaligen Zeit ist zum bedeutsamen Maßstab zur Untersuchung der zeitgeschichtlichen Literatur für Kinder und Jugendliche geworden, welche sich dem Thema des Nationalsozialismus stellt. Die Eröffnung der KJL auf eine „diskursgerechte“¹⁷ Darstellung des Dritten Reiches und des Holocaust seit Ende der 1990er hängt dabei – Britta C. Jung zufolge – mit dem postmemorialen Wandel und dem damit einhergehenden Generationenwechsel zusammen, während zugleich in narratologischer Hinsicht ein Wechsel von der Außenwelt- zur Innenweltdarstellung erfolgt.

In diesem Kontext ist auch der Roman von Mirjam Pressler *Die Zeit der schlafenden Hunde* zu lesen, der beschreibt, wie die 18-jährige Johanna die Wahrheit aufdeckt, dass ihr Großvater durch Enteignung zum Besitzer eines lukrativen Modehauses geworden ist. Die Wahrheit dringt in den Alltag der jungen Deutschen direkt durch die Stimme eines Nazi-Opfers ein und wird allmählich zum akuten Thema in der Gegenwart der Protagonisten. Damit informiert der Roman einerseits über die gegenwärtige Situation, andererseits übernimmt er aber auch die Perspektive des Opfers.

Die Handlung des Romans situierte die Autorin im Jahr 1995, was mit den wirklichen politisch-historischen Entwicklungen in Deutschland korreliert, denn eben damals wurden die Vertreter der nach dem Zweiten Weltkrieg dritten Generation zum Motor des Erinnerungsvorgangs. Inwiefern die Autorin für das Erfassen des geschichtlichen Hintergrunds in ihrem Roman in wissenschaftlichen Nachschlagewerken recherchiert und inwiefern sie sich auf ihre eigenen Beobachtungen der Tagesgeschehnisse in der Bundesrepublik gestützt hat, lässt

¹⁴ Vgl. Zohar Shavit, „Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in der deutschen und israelischen Kinder- und Jugendliteratur“, in: *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, hrsg. v. Malte Dahrendorf, Zohar Shavit (Frankfurt a. M.: dipa, 1988), 16–17, 25–27.

¹⁵ Ebd., 17.

¹⁶ Ebd., 17–18.

¹⁷ Britta C. Jung, „Und wer den Schmerz einmal gesehen hat...“: *Neue deutsche Jugendliteratur zum Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Kontext des postmemorialen Wandels* (Universität Groningen, 2015), Zugriff 20.03.2020, <https://dspace.mic.ul.ie/xmlui/bitstream/handle/10395/2135/Jung%2C%20Britta%20%282015%29%20Und%20wer%20den%20Schmerz%20einmal%20gesehen%20hat%20PhD.pdf?sequence=2&isAllowed=y>, 143–144.

sich an dieser Stelle nicht beantworten. Ergänzend kann auf die mediale Präsenz des Themas am Beispiel eines „Spiegel“-Beitrags hingewiesen werden, der auf vereinzelte, seit Ende der 1980er Jahre publik gewordene Fälle von arisierten Unternehmen aufmerksam machte. Zu jenem Zeitpunkt blickten viele deutsche Geschäftsleute auf ihr 50-jähriges Bestehen zurück:

Industrielle, Kaufleute und Bankiers sonnen sich heute in wirtschaftlichen Erfolgen, an deren Anfang eine Schandtat stand. Viele Namen sind darunter, die in der deutschen Nachkriegsgeschichte aufhorchen ließen: Schickedanz, Hoesch und Mannesmann, Deutsche und Dresdner Bank. [...] Die meisten Unternehmen verschweigen beim fünfzigsten Jubiläum ganz einfach die jüdischen Gründerväter – vielleicht aus verdrängten Schuldgefühlen. Fälschung ist es allemal.¹⁸

Diese in populären Zeitschriften publizierten Schilderungen sollten eine breite Öffentlichkeit erreichen und an vergangene, aber sich auf das Leben in der Jetztzeit auswirkende Ereignisse, an häufig bewusst ‚Verschüttetes‘ erinnern und die Gesellschaft in die Diskussion einbeziehen. Die in dem „Spiegel“-Artikel erwähnte Geschichte des jüdischen Geschäfts Alsberg in Duisburg und der enteigneten Witwe Regina Schoenenberg könnten Mirjam Pressler den Stoff für eine künstlerische Verarbeitung geliefert haben.¹⁹ Dezent, aber möglicherweise zufällige Anklänge an dieses Modehaus sind in Presslers Roman erkennbar; allerdings lebt hier die enteignete, der Existenzgrundlage und des Lebensraumes beraubte Erbin in bescheidenen Verhältnissen in Jerusalem weiter. Ihre Stimme kann für alle gelten, die Vergleichbares erfahren haben, jedoch nie zu Wort gekommen sind.

Gefragt nach dem Grund für die Auswahl dieses Themas für einen Jugendroman konnte Pressler aus eigener Erfahrung das mangelnde geschichtliche Wissen junger Leute in Fragen der Arisierung jüdischen Eigentums und das daraus folgende Unverständnis gegenüber den Forderungen der NS-Verfolgten konstatieren, die seit Anfang der 1990er Jahre in der deutschen Öffentlichkeit breit diskutiert wurden.²⁰ Daher lässt sie in ihrem Roman die durch

¹⁸ „Arisierung: Keiner hat hier was zu feiern“, *Der Spiegel*, 21.12.1987, Zugriff 25.03.2020, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13526450.html>. Neben den oben genannten und allgemein erkennbaren Namen, wie „Tempo“ oder „Camelia“ liefert der Artikel weitere, weniger repräsentative Beispiele; so feiert beispielsweise Helmut Horten, der 1936 das Kaufhaus der Gebrüder Alsberg in Duisburg übernommen hat, 1986 „50 Jahre Horten“. Genannt werden auch das Modehaus L. Steffan in Worms, vor der Übernahme das Kaufhaus der Gebrüder Goldschmitt; Krucker Eurobijoux – die führende Modeschmuck-Großhandlung in Frankfurt, vor der Übernahme das Großhandelshaus Theodor Heilbronn; oder die „Spiecker & Co“ – das ehemalige Kaufhaus Landauer AG in Stuttgart, das Walther Spiecker 1936 arisiert hatte.

¹⁹ Das Schicksal der Frau kann nur geahnt werden: „Frau Schoenenberg ist seit ihrer Deportation 1942 ‚unbekanntem Aufenthalts‘, ihr Sohn Robert starb im KZ Mauthausen“, berichtet der genannte Artikel, ebd.

²⁰ Diese Angabe nach Iris Noah, „Die Zeit der schlafenden Hunde“, Zugriff 15.10.2019, <http://www.hagalil.com/kinder/kidz/lesen/pressler.htm>.

die Konfrontation mit einem Opfer der Enteignung erschütterte und zwischen Anklage und Verdrängung schwankende Hauptfigur mehrmals ihre Familienmitglieder fragen, wie das Geschäft zwischen dem Großvater und den jüdischen Vorbesitzern wirklich abgewickelt worden war, bis ihr diese Angelegenheit schließlich durch die Geschichtslehrerin erläutert wird, worauf sie „Unrecht Unrecht“²¹ nennen kann. Im Verlauf ihrer Erkundungen stellt sie eine treffende Diagnose für die Haltung der Gesellschaft gegenüber dem in der NS-Zeit vollbrachten Unrecht: „Aber viele Leute hier sind alt, sie müssten sich noch erinnern, was wirklich passiert ist, falls sie nicht vorgezogen haben, es zu vergessen.“ (Z 16) Diese Erinnerung wird jedoch in der geschilderten Gegenwart fünfzig Jahre nach dem Kriegsende immer noch nicht zu Wort gelassen. Darauf wird Johanna zwar nicht wieder zurückgreifen, aber die Offensichtlichkeit des kollektiven Mitwissens und des danach folgenden Beschweigens wird trotzdem durch ihre Reflexion mit den wirklichen politisch-historischen Entwicklungen in Deutschland korreliert, denn damals eben wurden die Vertreter der dritten Generation zum Motor des Erinnerungsvorgangs.

ZUR STRUKTUR UND ERZÄHLKONZEPTION IM ROMAN

Die Hauptfigur des Romans von Mirjam Pressler, Johanna Riemenschneider, ist achtzehn, attraktiv und leistungsstark. Ihre Familie lebt im Wohlstand, der Vater Robert leitet das Familiengeschäft „Modehaus Riemenschneider“, das laut der Familiengeschichte vom Großvater Erhard aufgebaut worden ist und eine zentrale Stellung im Alltag der Riemenschneiders einnimmt. Wie Johanna urteilend bemerkt: „bei uns dreht sich immer alles um das Geschäft“ (Z 8), denn sie und ihr zwölfjähriger Bruder Florian leiden unter dem Zeitmangel der Eltern.

Die Vorgeschichte zu der eigentlichen Handlung bildet ein Aufenthalt der Arbeitsgruppe Schulgeschichte, zu der Johanna gehört, in Israel Ende April 1995 – diese wird von der Protagonistin in der erzählten Gegenwart sequenziert und in zeitlichen Abständen abschnittsweise erinnert, wobei sie sich im Groben an die Chronologie hält, einige Bilder jedoch anachronisch vergegenwärtigt. Unter der Betreuung von Frau Fachinger treffen sie sich hier mit acht jüdischen Frauen, ehemaligen Bürgerinnen ihrer Heimatstadt und Schülerinnen ihres jetzigen Gymnasiums. Anschließend an die Erfahrungen in Israel sollen Porträts der Frauen angefertigt werden. Von der anfänglichen Begeisterung stürzt Johanna in Israel in eine tiefe Krise, da sie hier einer Frau begegnet, die Nachfahrin der jüdischen Mitbesitzer des Warenladens „Heimann & Compagnie“ ist, der jetzt ihrer Familie als „Modehaus Riemenschneider“

²¹ Mirjam Pressler, *Die Zeit der schlafenden Hunde. Roman* (Beltz & Gelberg: Weinheim, Basel, 2005), 243. Im Folgenden als Z mit Seitenangabe im Text ausgewiesen.

gehört. Die alte Meta Levin, geborene Heimann, schimpft Erhard Riemenschneider als „Nazi“ aus, beschuldigt ihn des Raubes (vgl. Z 258) und macht ihn für ihr Schicksal und ihre Not verantwortlich. Johanna ist geschockt, als sie unerwartet mit diesem Bild des familiären Unternehmens konfrontiert wird, denn sie kennt es ja aus den Familiengesprächen ganz anders: „Bei mir ist hängen geblieben: Mein Großvater hat ihnen [Rosenblatts] das Geschäft abgekauft und ihnen dadurch die Flucht ermöglicht.“ (Z 50) Sie weiß aber von nun an, dass die Wahrheit von dieser Vorstellung abweicht und gründlich zu ermitteln ist. Diese Bürde hindert Johanna an einer Rückkehr in den Alltag. Überdies ist sie in Israel einmal mit Meta Levins Enkelsohn Doron fremdgegangen, was ihre Beziehung mit Daniel belastet. Seitdem lebt sie im Unbehagen mit Gewissensbissen gegenüber ihrem Freund und in innerer Zerrissenheit im gestörten Verhältnis zu Großvater und Vater, und versucht, den wirklichen Abläufen bei der Geschäftsübernahme 1938 nachzuspüren.

Der Aufbau und die Erzählkonzeption sind von der Autorin wohl überlegt: Der Roman ist formal in betitelte, vom Prolog und Epilog umrahmte Kapitel eingeteilt, wobei der Prolog gegen das Erwarten keine einführenden Informationen bietet, sondern der Leser wird gleich mit dem ersten Satz mitten ins eigentliche Geschehen versetzt, das häufig in Form des inneren Monologs der jugendlichen Protagonistin dargeboten wird. Ansonsten wird das Geschehen von einem überwiegend personalen Er-Erzähler vorgebracht. Dennoch unterscheidet sich der Prolog von den anderen, thematisch stärker an einem Schwerpunkt orientierten Kapiteln²² dadurch, dass hier bereits die vielen leitenden Themen des Romans angesprochen werden, welche die jugendliche Identitätskrise der Figur in einen breiteren historisch-kulturellen Kontext setzen: die Beziehung mit Daniel, auf die sich ein „Schatten“ (Z 6) gelegt hat, sowie die bevorstehende unabdingbare Auseinandersetzung mit den Eltern und der bisher gültigen Familiengeschichte; die notwendige Entscheidung für die Zukunftspläne und die mangelnde Kraft, die eigenen Wünsche vor den Eltern zu artikulieren; schließlich der Selbstmord des Großvaters und die Konfrontation mit Meta Levin, der jüdischen Erbin des von ihm arisierten Modehauses. Durch die Vielfalt der in Gedanken der Figur vorgebrachten Fragen, für deren Darstellung sich die Erzählerstimme mit der Personenrede – überwiegend in Form des inneren Monologs bzw. der erlebten Rede – ablösen und die Zeitebenen häufig wechseln, vermittelt der Prolog den Eindruck einer Fragmentarität, die Problematik erscheint disparat. Die stofflich-konzeptuelle Verschiebung auf einzelne Themenfelder in den folgenden Kapiteln bringt aber schrittweise Klarheit in die anfänglich skizzierten Gedanken

²² Die in einem bis zwei Worten gefassten Kapitelüberschriften verweisen entweder direkt auf den Inhalt, wie z. B. „Gedenksteine“ oder „Besitz“, oder sie greifen einzelne Elemente aus dem Kapitel heraus und müssen erst im Textzusammenhang gedeutet werden, wie z. B. „Weiße Rosen“ oder „Mondgedanken“. Ihre auf den ersten Blick plausible Bedeutung darf aber nicht ihre wirkliche Mehrdeutigkeit verschleiern.

der Hauptfigur. Der Epilog knüpft wiederum szenisch und thematisch an den ersten Teil an, betont aber die Veränderungen zwischen dem Damals und dem Jetzt, denn befand sich die Hauptfigur am Anfang allein in ihrem Zimmer und erinnerte sich lediglich an den Liebesabend mit Daniel, so wechselt jetzt die Umgebung und auch die Handlungs- und Erzählweise ändern sich: Jetzt wird eine Wanderung der beiden zum „Jagdschloss“²³, einer frei zugänglichen Gaststätte, geschildert – diese Wanderung treten sie nach einigen Tagen des Schweigens an, nachdem Johanna ihrem Freund das Fremdgehen gestanden hat. Jetzt ist sie sich des Verlustes bewusst, sie muss die Stille durchbrechen und um Daniel kämpfen (vgl. Z 262). Bedacht auf die bereits vollzogene sozial-individuelle Reifung der Protagonistin ist der Epilog im Bild einer gewachsenen Beziehung der beiden Figuren²⁴ zu sehen, was sich auch in ihrer Distanz zu der Stadt zeigt. Erschien sie Johanna zunächst als vertraute Heimat: „Diese Aussicht ist ihr vertraut. [...] sie kennt jedes Dach, jeden Baum [...]. Sie kennt die Blocks [...], sie kennt die Dächer der Altstadt“ (Z 7), so sieht sie jetzt aus „anders als sonst, fremd, als wären wir schon längst weg und nur mal auf Besuch“ (Z 265). Zum Schluss kann Johanna mit ihrem Freund offen über die schwierige Familiengeschichte sprechen – was erzähltechnisch mit der Anwendung der direkten Rede signalisiert wird – und die nächste Zukunft selbständig planen. Um die Abschlusszene vollständig erscheinen zu lassen, wird die innere Ablösung von der Familie auch symbolisch illustriert: Blickte Johanna in der Ausgangssituation, der väterlichen Suggestion folgend: „wenn du aus dem Fenster schaust, die ganze Stadt und sogar das Geschäft“ (Z 8), über den Dächern bis zum „Modehaus Riemenschneider“, so ist das Symbol des Status und der Schmach der Riemenschneiders aus dem Jagdschloss nicht vernehmbar, sie „sucht vergeblich in der grauen Stadt das Dach des Geschäfts“ (Z 267).

Die erzählte Geschichte, also die Basiserzählung, umfasst etwa zwei Monate zwischen Anfang September und Anfang November 1995. Abgesehen von ein paar in Form von assoziativ hergeholten Erinnerungen und Reflexionen eingestreuten Rückblenden, die die zeitliche Sukzession umstellen, wird sie grundsätzlich chronologisch dargebracht, und die wenigen wirklichen Umstellungen der Zeitabfolge entscheiden nicht über die Wahrnehmung der Narration. Viel wichtiger sind dagegen die zahlreichen erinnerten Ereignisse und Reflexionen unterschiedlichen Umfangs, die den Erzählfluss in der Gegenwart dauernd unterbrechen.

²³ Die Polyvalenz des Begriffes „Schloss“ wird für die Andeutung der inneren Lage der Figur genutzt: Das Zimmer als „castle“, also als eine Festung, in die man sich einschließt, und andererseits ein „Jagdschloss“, also die frei zugängliche Gaststätte, in der man sich dem öffentlichen Leben anschließt.

²⁴ Dies betrifft u. a. das anfangs unausgewogene Verhältnis in der Beziehung: Daniel, zuerst fast bedingungslos Johanna ergeben, tritt nun unabhängiger auf, fügte er sich anfangs ein, tut dies jetzt Johanna. Wenn er also äußerte: „ich mache alles, was du willst“ (Z 82), so ist es jetzt Johanna, die „sofort zugestimmt“ hat, „sie hätte [...] jedem Vorschlag zugestimmt, wenn er nur mit ihr zusammen sein wollte“ (Z 260).

Dadurch entsteht für manche Leser der Eindruck eines anachronistischen Erzählens.²⁵ Geboten wäre hier also eine klare Unterscheidung zwischen der Basisgeschichte auf der ersten Gegenwartsebene und den Rückblenden, die auf vielen anderen Zeitebenen angesiedelt sind, und zwar zwischen etwa 1910, als das Modehaus gegründet wurde, und der jüngsten Vergangenheit Mitte August 1995, als Johanna einen letzten Besuch bei ihrem Großvater abstattete. Die disparaten Inhalte spielen sich also auf verschiedenen Zeitebenen ab, gleichzeitig wechselt die Erzählweise, sodass beispielsweise der Erzählerbericht oder die direkte Rede dem inneren Monolog, der erlebten oder indirekten Rede weichen. Da im Mittelpunkt des Romans die Entwicklung Johannas steht, gehören jene Erinnerungen, Gefühle und Reflexionen zumeist ihrer eigenen Gedankenwelt an, aber ein Teil davon betrifft fremde Erfahrungen aus der weiter entfernten Vergangenheit, die sie in der Gegenwart gedanklich, also stumm, zurückruft (so etwa Kriegserfahrungen des Großvaters in Griechenland oder Dorons Bericht von der Gründung der ersten jüdischen Siedlung in der Neuzeit), oder auch in Form von verlautbarter, direkter Rede in Gesprächen mit anderen mitteilt (Schicksale der jüdischen Frauen). Anzumerken bleibt noch, dass Johannas Horizont noch unzureichend ist, um zur ‚Wahrheit‘ über die Familiengeschichte vorzudringen, deswegen werden auch andere Figuren zitiert, die bestehende Lücken ergänzen (Gespräche mit dem Vater, der Mutter, Frau Fachinger usw.). Narratologisch bewerkstelligt dies ein personaler Er-Erzähler, der sowohl standortsbezogen bei Johanna bleibt, wie auch meistens ihre Innensicht einsetzt,²⁶ um die komplizierte Situation der Figur zu verdeutlichen.

²⁵ Vgl. die Analyse der Zeitstruktur und der Erzählsituation von Jung, „*Und wer den Schmerz einmal gesehen hat...*“, 333–335. Sie bezeichnet die Komposition als „anachronistische Erzählordnung“ (ebd., 335).

²⁶ Britta C. Jung zufolge geht es bei dem Anreichern der erzählten Gegenwart mit erinnerten und reflektierten Bildern, die zwar die Chronologie unterbrechen und viele neue inhaltliche Aspekte in die Geschichte einfügen, aber dadurch auch diese Geschichte und die Situation der Figuren immer mehr aufklären, um die „narrativ[e] Inszenierung von Johannas unmittelbaren Bewusstseinsprozessen“ (ebd.) und eine unmittelbare Erzeugung der dargestellten Gegenwart. Ich würde es aber weder als „anachronistisch“ bezeichnen, noch von einer „verwirrenden Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der Protagonistin“ (ebd., 333) sprechen. Auch die Feststellung, dass „zahlreiche von der Protagonistin bloß imaginierte Gespräche, die sich dem Leser als solche oft erst nachträglich offenbaren, [...] ein Verschwimmen der Grenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Realität und Phantasie [bewirken]“, scheint nicht ganz zuzutreffen; so Hans-Heino Ewers, Caroline Gremmel, „Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel. Deutsche zeitgeschichtliche Jugendliteratur der 1990er und 2000er Jahre im erinnerungskulturellen Kontext“, in: *Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, hrsg. v. Hans-Heino Ewers, Gabriele von Glasenapp (Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2008, 42). Dem Text kann man nämlich keine imaginierten Gespräche entnehmen, die nicht plausibel wären. Johanna führt von dem ersten Kapitel an einerseits ein Selbstgespräch und andererseits ein gedankliches Gespräch, in dem sie sich durchweg an Frau Levin wendet. Das Vorgehen ist weder untypisch, noch verwischt es die Zeit- oder Realitäts-grenzen. Ebenso fehlinterpretiert wird hier die Erinnerung Johannas an ihr *reales*, aber erst im Nachhinein erinnertes Gespräch mit dem Großvater: „Dass es für die Nachkommen der Tätergeneration jedoch kein Abschließen

REDEN GEGEN DAS (BE)SCHWEIGEN

Die Geschichte setzt Anfang September 1995 mit Erhard Riemenschneiders Selbstmord ein – dies ist ein zweiter Selbstmord in der Familie, 1960 hat sich Erhards Frau und Roberts Mutter das Leben genommen. Das Ereignis wird, wie auch andere Sachverhalte, mit einem Tabu belegt: „[...] in unserer Familie wird nicht darüber gesprochen, wir sind eine Familie, in der über vieles nicht gesprochen wird.“ (Z 51) Wie sich am Ende des Romans herausstellt, stand dieser Suizid im Zusammenhang mit der Geschäftsübernahme, das Verdrängen dieses Themas bewahrte die Riemenschneiders vor der Notwendigkeit, sich der Vergangenheit zu stellen. Durch die Vorkommnisse in Israel läuft für Johanna der Abschied vom Großvater im ständigen kritisch-anklagenden Befragen ab. Nach der Beerdigung spricht sie mit Erhards Schwestern, die sich jeweils grundverschieden über den Verstorbenen äußern: „Er war der gescheiteste Junge vom Dorf, sagt Tante Irene stolz“, „Er war ein Mistkerl, sagt Tante Amalia, er hat immer nur für sich selbst gesorgt“ (Z 39). Einige Zeit später beleuchtet Onkel Hubert, der verwitwete Bruder ihrer Großmutter, ein wenig die Hintergründe der Handlungsweise der Großeltern: Für seine Schwester, unscheinbar und arm, war Riemenschneider „eine gute Partie“ (Z 129), und „es war ihr wohl auch recht, dass sich dein Großvater mit Hilfe der Partei ein Geschäft ergattert hat, sonst hätte er das nicht geschafft, kein Mensch kann das“ (Z 129). Als die Enkelkinder erfahren, dass sie von Erhard jeweils zweihundertfünfzig Tausend Mark vererbt bekommen, wird Johanna ihre eigene verzwickte Situation zwischen der Spurensuche und dem Profit und Leben im Wohlstand bewusst. Dennoch hat sich einiges verändert. Gemeinsame Familientreffen „als wäre nichts“ (Z 110) kann sie nicht mehr anders als verlogen erfahren. Bald wagt sie die erste Bemerkung zur Nazi-Vergangenheit des Großvaters und will nun wissen, was er „wirklich gemacht“ (Z 152) hat. Der Vater bestätigt lediglich die Parteimitgliedschaft und eine halbjährige Nachkriegsgefangenschaft des Großvaters. Auf Johannas beharrliches Weiterfragen versichert er, dass Erhard ein Gefreiter an der Front und kein KZ-Aufseher war (vgl. Z 154). Nun erhebt sie aber Frau Levins Anschuldigung des Großvaters wegen des Geschäftsraubs, die der Vater als „wirres Zeug“ und „Geschwätz“ (Z 154) abtut und wiederholt auf dem rechtmäßigen Erwerb des Warenhauses durch den Großvater für einhundertzehn Reichsmark insistiert: „er hat es nicht gestohlen, er hat alles bezahlt“ (Z 156). Dabei erwähnt der Vater zum ersten Mal, dass Familie Heimann die Riemenschneiders nach dem Krieg angeklagt und eine vom Gericht festgelegte Summe bekommen hat, für deren Auszahlung der Großvater ein Haus verkaufen musste (vgl. Z 155). Das Jahr des Prozesses will er nicht

mit der Vergangenheit geben kann, verdeutlicht am Ende des Romans ein von Johanna *imaginiertes* Gespräch mit dem verstorbenen Großvater.“ (Ebd., 46, Herv. J. S.)

nennen, Johannes Verlangen danach reizt ihn dermaßen, dass er wütet: „Und jetzt Schluss, ich will nichts mehr davon hören, hast du verstanden, mir reicht’s, [...], ich brauche mich nicht vor dir zu rechtfertigen.“ (Z 157) Auffallend ist die Überreaktion des Vaters: Während er über Erhards Nazi-Vergangenheit frei berichtet, verliert er die Selbstkontrolle bei der Frage nach dem Jahr des Prozesses. Diese Dissonanz verweist auf die Bedeutsamkeit des Problems. Das Jahr nennt erst später die Mutter und die Tochter erkennt, dass es dasselbe Jahr war, 1960, in dem die Großmutter Selbstmord begangen hat. Als Johanna sich nicht weiterhelfen kann, bittet sie Frau Fachinger um ein Gespräch und erfährt recherchierte Tatsachen. Als verdienstes Parteimitglied und seit 1935 NSDAP-Gemeinderat konnte Erhard Riemenschneider 1938 das Eigentum der zur Auswanderung gezwungenen Juden zum günstigen Preis erwerben, nachdem ihr Geschäft durch die Nazis in den Bankrott getrieben worden war. Auch wenn er für seine Verhältnisse viel gezahlt und sich verschuldet hat, hat er dennoch „von einem viel zu niedrigen Verkaufspreis profitiert“ (Z 221). Dass die Vorbesitzer nichts oder kaum Geld bekommen haben (vgl. Z 219–220), musste sowohl dem Großvater wie auch später dem Vater bekannt gewesen sein. Durch diese Erläuterungen führt Frau Fachinger Johanna die Wahrheit vor Augen, die schon früher Herbert ausgesprochen hat: allein hätte Erhard solch ein Geschäft nicht aufbauen können. Die Lehrerin weiß auch, dass es gegen das stillschweigende Hinnehmen nur eins gibt: „reden, etwas zugeben, Unrecht Unrecht nennen und Schuld Schuld“ (Z 226), denn „mehr als Reden bleibt uns vielleicht nicht“ (Z 227). Ohne sich dessen Bedeutung bewusst zu sein, versucht Johanna seit ihrer Rückkehr von der Israel-Klassenfahrt zu Hause das unerträgliche Schweigen in wichtigen Belangen zu durchbrechen und über Verschwigenes zu reden.

PERSPEKTIVE DER TÄTER: SPURENSUCHE UND WAHRHEITSFINDUNG – GEWINNE UND VERLUSTE

Die Spurensuche führt Johanna durch Gespräche mit Vertretern von zwei Generationen: mit den Zeugen der NS-Zeit und den Vertretern der zweiten Generation. Unter ihnen befinden sich sowohl Täter als auch Opfer aus der ersten Generation, sowie die Nachkommen, die sich entweder der Vergangenheit kritisch stellen, wie Frau Fachinger, oder die familiäre Verstrickung in verbrecherische Praktiken leugnen und beschweigen, wie Johannes Eltern.

Den Prozess der Wahrheitsfindung begreift Johanna als eine Kampfansage an die eigene Kraftlosigkeit gegenüber der elterlichen Forderung nach Fügsamkeit. Den Durchbruch schafft sie im zweiten Gespräch mit dem Vater, nachdem sie von Frau Fachinger die wahren Abläufe der Geschäftsübernahme erfahren hat. Während sie nun ihre Erkenntnisse vorstellt, legt sie ihre bisherige Angst ab, nennt den Großvater einen Nutznießer und die Geschäftsabwicklung

Unrecht und Hehlerei, und sie bezichtigt den Vater der Lüge. Da sie in ihrer Betroffenheit wegen des Betrugs, „nicht mehr aufzuhalten [ist], zu oft hat sie die Sätze schon gedacht, als dass sie sie jetzt noch unterdrücken könnte“ (Z 241), endet das Gespräch mit einer Ohrfeige, die ihr der erboste Vater gibt. Was sie sich nach der Nachricht vom Selbstmord des Großvaters vorgenommen hat, wurde jetzt vollzogen, wenngleich sie nicht stolz ist: „Frau Levin, denkt sie, ich habe es geschafft, Sie sind keine alte Frau mehr, die wirres Zeug redet, ich habe das Unrecht Unrecht genannt. Aber ich bin nicht stolz, ich bin nur traurig, verstehen Sie das?“ (Z 243) Sie spürt, dass die Wahrheitsfindung mit Verletzungen und Verlusten einhergeht.

Durch die Aufdeckung der Verstrickung der eigenen Familie in die NS-Verbrechen werden Liebe und Vertrauen zu den Nächsten von Abscheu und Ablehnung zeitweise überschattet. Sie denkt, dass sie „den Großvater von früher verloren hatte“ (Z 19). Der eigene Schmerz lässt sie den Bruder, der sie nach der Vergangenheit des Großvaters fragt, mit der Versicherung trösten, der Opa habe keine Juden umgebracht. Sie will Florian schützen, denn „sie weiß ja, wie sich das anfühlt, wenn plötzlich ein Schatten auf die Liebe fällt und man nicht mehr weiß, was unter dem Schatten ist, ob da überhaupt etwas zurückgeblieben ist“ (Z 179). Die Unruhe und Verwirrung des Bruders speisen sich aus der Desinformation als Folge der Schweigetaktik der Eltern. Johanna reflektiert tabuisierendes Schweigen im Familienalltag als unerträglich, verfälschend und erdrückend, deshalb will sie es durchbrechen und versichert Florian: „[...] wenn ich es herauskriege, sage ich es dir. Ich verspreche dir, dass ich mit dir rede.“ (Z 179)

Im letzten Akt des familiären Konflikts eröffnet die Mutter vor der Tochter Fakten aus der Vergangenheit: die Umstände des Selbstmordes der Großmutter, die schwierige Beziehung zwischen dem Vater und dem Großvater, den eigenen Familienhintergrund und die Wünsche und Lebensbestrebungen von Johannas Eltern. Auf den ersten Blick verändert sich für die Protagonistin nichts gravierend, aber die Personen aus der nächsten Umgebung haben neue Züge bekommen, können von ihr nicht mehr auf eindimensionale Funktions- oder Eigenschaftsträger reduziert werden. Am Ende soll der Tochter bewusst werden, dass geglaubtes vollständiges Wissen Lücken aufweist und Urteile von jungen Menschen leichtfertig gefällt werden; überrascht bemerkt sie: „Das habe ich nicht gewusst, sagt Johanna, und ihre Mutter sagt, du weißt vieles nicht. Aber so ist es nun mal.“ (Z 253) Die Hauptfigur steht vor einer schwierigen Lektion: Sie muss lernen, Sachverhalte differenziert zu betrachten, also die ‚Grautöne‘ zu finden. Durch die Deutung von erinnerten Szenen und Bildern stellt sie einmal eine Doppelbödigkeit mancher Geschehnisse (Sex mit Doron) und einmal eine Mehrschichtigkeit der Personen fest, wenn sie beispielsweise den liebevollen Großvater, der ihr seit jeher näher als der Vater stand, dem „verdammten“ Nazi und Nutznießer entgegensetzt. Johanna muss die ambivalente Wahrheit über Erhard Riemenschneider verarbeiten: Wie ist es möglich, dass derselbe Mann für sie ein liebevoller Opa und für Fremde ein rücksichtsloser

und gewinnsüchtiger Nazi war. Erhards Beteiligung an verbrecherischen Praktiken ist für sie nicht verzeihbar, und dennoch muss sie diese Vergangenheit annehmen. Zu diesem Zweck will sie noch einmal, bevor das Haus des Großvaters verkauft wird, in den Garten zurück, wo sie das letzte Mal gemeinsam gesprochen haben. Wie damals im Gespräch formuliert sie jetzt in Gedanken ihre Bedingung an den Opa:

Opa, hättest du doch nur einmal gesagt, ja, es tut mir Leid. Ein einziges Mal, und ich hätte dich weiter lieben können. Aber dieses Schweigen war wie eine Rechtfertigung, es hat das Unrecht jeden Tag erneuert [...]. Es hätte alles ganz anders sein können, wenn du es zugegeben hättest. (Z 255–256)

Diesmal klingt es vorwurfsvoll nicht deshalb, weil der Großvater seine Schuld nicht zugegeben hat, sondern weil damit die innige Beziehung zwischen ihm und Johanna einen tiefen Riss bekam. Angesichts des Todes wird die Unwiederbringlichkeit des zerstörten Verhältnisses absolut, nichts mehr lässt sich ändern: „Er ist tot, denkt sie, tot, tot, tot. Der Tod ist das Maß aller Dinge.“ (Z 259) Der Suizid ist für den Konflikt ein vielsagender Akt, den der Vater aus dem Lebenszusammenhang herauslöst und als „einen lichten Moment“ (Z 47) mitten im geistigen Verfallsprozess darstellt, um über dessen Zusammenhang mit den Enteignungen nicht sprechen zu müssen. Je stärker aber die Eltern ins erdrückende Schweigen über den Großvater verfallen (vgl. Z 224), umso intensiver denkt an ihn die Enkelin. Im Ansturm der Emotionen versucht Johanna anfangs, von ihrem Opa Abstand zu nehmen: „Und sie wird auch alles vergessen, was mit ihrem Großvater zu tun hat, der sich aufgehängt hat, ohne einen Abschiedsgruß zu hinterlassen. Als hätten sie für ihn nicht mehr existiert.“ (Z 68) Jedoch zeugt ihre Betroffenheit – im Gegensatz zu ihren distanzierenden Urteilen – vom Bedürfnis nach innerer Nähe. In Wirklichkeit vermisst sie den Großvater und trauert um den doppelten Verlust: wegen des Bruches in ihrem Verhältnis und zum Schluss des Romans wegen des Todes des Opas, weil sie einsieht: „Er war nicht nur der liebe Großvater, aber er war auch nicht nur der verdammte Nazi.“ (Z 255)

Im Roman wird die prekäre Situation, in der die Tätergeneration und vor allem die nachfolgenden Generationen leben, realistisch abgebildet. Denn es ist dringend notwendig, dass die Nachkommen die Frage nach den vergangenen Verbrechen, in die ihre Vorfahren verstrickt sind, offen aufwerfen. Dennoch können sie es nicht mühelos tun, weil sie damit das Existenzgerüst erschüttern, auf dem ihre Familie gründet. Johannas Vater wehrt jeden Verdacht des unrechtmäßigen Erwerbs des Geschäfts ab, beharrt auf der erbrachten materiellen Leistung seitens des eigenen Vaters, womit er in der Gegenwart jede Hinterfragung der Eigentumsverhältnisse und der Geschäftsabwicklung ausschlägt. Diese Haltung, ausgelegt als „typisch für

Kinder von den Holocaust-Tätern²⁷, bedarf einer genaueren Betrachtung. Da gibt es nämlich die Generation der Täter – den Nutznießer, der auf Unrecht den Grundstein für die zukünftige Generation legt, dann den Sohn, der sich in die Geschäftslinie des Vaters einfügt, das Unternehmen ausbaut und vieles äußerlich verändert, womit er die Wiedererkennung erschwert, und zuletzt die Enkelin, die als Verfechterin der Wahrheit auftritt und die Verstrickung der eigenen Vorfahren ins Verbrechen gegenüber Juden offenlegt. Pressler belässt es jedoch nicht bei dieser einfachen Schilderung von den drei Generationen, denn diese Charakteristiken passen nur bei einer oberflächlichen Wahrnehmung der Figuren. Jeder Vertreter seines Jahrgangs empfindet nämlich in der Gegenwart die Ambivalenz der Situation, ein unterdrücktes und verschwiegenes Unbehagen, das sich in seinem von einer gewissen Unsicherheit geprägten Handeln und in emotionalen, starke Spannungen hervorrufenden Reaktionen zeigt. Bei dem Vater deuten allein das Tabuisieren von Vergangenen (der Name Heimann, das Datum der Erbenprozesse, der Griechenlandzug) und die unkontrollierten Wutanfälle bis hin zum Ohrfeigen der Tochter auf nicht verarbeitete und belastende Themen in seinem Leben. Der über achtzigjährige Großvater reagiert wiederum auf Johannes Frage nach dem Grund der Beteiligung am Verbrechen mit selbstschützenden, verteidigenden Erklärungen, die stereotyp wirken und die Enkelin nur ärgern: „Du hast keine Ahnung, wie das alles war, damals, die Zeit [...]“ (Z 257), oder: „Wir waren jung damals, wir haben an die großen Ideale geglaubt, [...], von den schlimmen Dingen haben wir damals nichts gewusst. [...] wir waren verführt.“ (Z 259) Bemerkenswerterweise bezeichnet Erhard als „schlimme Dinge“ die Judenvernichtung in den Konzentrationslagern, er kann dieses Verbrechen immer noch nicht benennen und benutzt kindliche, das Bezeichnete verwischende und dadurch verharmlosende Begriffe. Dieses Missverhältnis zwischen der Formulierung und der Tat ruft beim Leser eine Irritation hervor. Darüber hinaus ist festzustellen, dass für Erhard die Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Leben, deren Enteignung und Ausweisung aus dem Land offenbar nicht zu den „schlimmen Dingen“ zählen. Der Großvater erklärt sein Handeln folgendermaßen: „Das war meine einzige Chance, eine andere hätte ich nie bekommen. Die Heimanns hätten das Geschäft so und so verloren. Wenn ich es nicht getan hätte, hätte es ein anderer getan.“ (Z 258) Johanna übersieht, dass Erhard mit dieser Antwort bereits alles gestanden hat: den Verlust der ethischen Werte, die eigene Gewinnsucht auch zum Preis der moralischen Niederlage, die Beteiligung am organisierten Verbrechen und die Gutheißung dieses Verbrechens („so und so“). Zwar weiß sie auch zwei Monate später die Worte des Großvaters auswendig, ihr Sinn bleibt ihr aber verschlossen, denn sie wollte damals die Worte der Reue hören. Auch wenn das Schuldbewusstsein in Erhards Bekenntnis nicht eindeutig mitklingt, ist es dennoch

²⁷ Ewers, Gremmel, „Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel“, 45.

insofern wichtig, als es eine ganze Generation entblößt und anklagt, von der sich der alte Riemenschneider auch kurz vor dem Tod nicht distanzieren kann.

In der erzählten Gegenwart läuft der Kampf der Riemenschneiders einerseits um die Aufrechterhaltung der gewonnenen Position als rechtmäßige Unternehmensinhaber, andererseits geht es um die inneren Familienverhältnisse. Man will weder auf das gesellschaftlichen Status und materiellen Wohlstand sichernde Modehaus verzichten – auch Johanna erkennt den Wert des Geldes an – noch einen endgültigen Bruch mit einem Familienmitglied riskieren. Damit berührt Pressler reale menschliche Haltungen, ohne diese zu idealisieren. Die Autorin hinterlässt somit dem Leser freien Raum für eine eigenständige, aber nicht beliebige Lektüre, die sich gegen einfache, enge Urteile und Zuweisungen verwahrt. Dies kann dadurch gewährleistet werden, dass die Figuren keine eindimensionalen Typen sind, sondern sich in ihren Handlungs- und Denkweisen als mehrschichtige, schwankende und komplex belastete Menschen zeigen.

PERSPEKTIVE DER OPFER: UNWIEDERBRINGLICH VERLORENES

Johannas Aufenthalt in Israel wurde von Britta C. Jung als „Initiationsreise“ und ihr Topos als „das narrative Herzstück“²⁸ bestimmt. Die Initiation vollzieht sich für die Hauptfigur durch die völlig unerwartete Äußerung Frau Levins: „mit diesem verdammten Nazi will ich nichts zu tun haben“ (Z 159), die in Johanna wie ein „Blitz“ fährt. Die Reise nach Israel nur als Initiationsreise der jugendlichen Hauptfigur zu analysieren, bedeutet jedoch für den Rezipienten, abermals den Blickwinkel auf nur eine Seite einzuengen, in diesem Fall auf die Sicht der Täter. Der Roman bietet indes mehr. Zu fragen ist: Warum findet die Begegnung in Israel statt?²⁹ Wer kommt hier zu Wort? Da aber der Erzähler nur bei der Hauptfigur bleibt und die Abläufe aus ihrer Perspektive darstellt, stellt sich die Frage, wie es dabei möglich ist, die Sicht der Opfer zu exponieren. Maßgeblich dafür ist die Funktion der Erinnerung, in der die Protagonistin sowohl eigene als auch fremde Erlebnisse vergegenwärtigt. Hierfür ist zu fragen:

²⁸ Jung, „*Und wer den Schmerz einmal gesehen hat...*“, 337.

²⁹ Die Schilderung dieser Begegnung war sicher ein Grund für die Vorverlegung der erzählten Geschichte ins Jahr 1995, denn die reale Möglichkeit, mit den Zeitzeugen zu sprechen, ist 1995 wahrscheinlicher, als nach 2000; auch erlaubt das fortschreitende Alter der Opfer solche Begegnungen immer seltener. Dabei sei auf die Bedeutung der direkten Begegnung zwischen dem Opfer und der Nachfahrin des Täters verwiesen, was auch die Geschichtsforschung betont: Denn bei dieser Begegnungsart im Zuge der Rückerstattung zwischen Privatpersonen handelt es sich um eine besondere, weil eine personale Täter-Opfer-Beziehung, die die Täter mit ihrer Beteiligung an der Verfolgung der Juden direkt konfrontiert. Vgl. dazu Benno Nietzel, „Die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz der deutschen Juden 1933–1945. Ein Literatur- und Forschungsbericht“, *Archiv für Sozialgeschichte* 49 (Bonn: Dietz, 2009), 610.

Was sieht und hört Johanna in Israel? Was bleibt in ihrer Erinnerung zurück? Wie stark wirken die Bilder und Erfahrungen nach? Mit diesen Fragen gleitet man zur Perspektive der Opfer.

Was im Roman auf den ersten Blick als disparates Zusammenfügen sehr unterschiedlicher Inhalte irritieren kann, erweist sich somit bei der Analyse als notwendiger Griff, um u. a. die Geschichte aus der Sicht der Opfer zu erzählen. So reichen beispielweise zwei kurze Gespräche der Hauptfigur mit Frau Levin, um Johannas bisherige Sicherheiten zu erschüttern, ihre Gedankenwelt zu vereinnahmen und im Weiteren die Herausbildung ihrer Lebenshaltung und ihres Wertesystems zu beeinflussen. Die nun eingeleitete Spuren- und Wahrheitssuche der Protagonistin verläuft mit Blick auf die Perspektive der Opfer anhand von Rückblenden: Die Hauptfigur greift stets nach Bildern aus Israel zurück, setzt sie in den Kontext ihrer jeweiligen Umgebung und vergegenwärtigt sich ihre Begegnungen und Gespräche mit den Jüdinnen. Selbstverständlich widmet Johanna Meta Levin am meisten Raum – die alte Jüdin ist für sie eine erinnerte Person, aber zusätzlich auch eine imaginierte Begleiterin des Erinnerns und Verarbeitens. Ihr teilt Johanna gedanklich ihre Nöte und die schwankende Gefühlslage, gegenwärtige Abläufe, den Verlauf der Spurensuche sowie diverse Überlegungen mit. Diese inneren Monologe mit der Ansprache der erinnerten Person begleiten ihren eigenen Prozess des Reifens und der Wahrheitsfindung. Am Anfang ihrer gedanklich gestalteten Beziehung verhält sich Johanna noch höchst distanziert. Die allererste Wendung an Frau Levin beinhaltet nur eine beiläufige Versicherung: „Ich will sie nicht vergessen, Frau Levin, bestimmt nicht, [...] aber Sie müssen akzeptieren, dass ich ein anderer Mensch bin, ein eigenständiger Mensch, nicht nur die Enkelin von Erhard Riemenschneider.“ (Z 7) Danach erfolgt eine klare Absetzung von der Familiengeschichte, in der die Hauptfigur im leicht arroganten Ton („Sie müssen akzeptieren“) Meta Levin zu verstehen gibt, dass sie für die vergangenen Verbrechen keine Schuld trägt und sich damit auch nicht beschäftigen möchte. Diese erste Anrede stellt klar, unter welchem Druck die Protagonistin in der Ausgangssituation steht und nicht weiß, wie sie mit der Last der Vergangenheit umgehen soll. Die Gelegenheit zur Revidierung ihrer ersten Deklaration bietet sich nach dem Tod des Großvaters, sie beschließt, Meta Levin davon zu schreiben. Mehrmals setzt sie mit „Liebe Frau Levin“ an, stellt die von Frau Levin und die von der Familie gehörten Tatsachen gegenüber und fragt verunsichert nach der Wahrheit. Bis der Brief fertig vorliegt, entwickelt sie ihr erstes Selbstgespräch, in dem sie an Meta Levin ihre Bedenken richtet. Sie ist nun bereit, auch die andere Seite zu erhören: „Befriedigt es Sie, dass er nicht glücklich war?“ (Z 47) Erst nachdem sie den Brief eingetütet hat, kommen aus ihr sehr persönliche Worte:

Sie dürfen nicht sterben, Frau Levin, ich brauche Sie noch, auch wenn ich vielleicht nie wirklich mit Ihnen sprechen werde, weil ich zu feige bin oder weil Sie das nicht wollen. Bei meinem Großvater

war ich zu spät dran, ich hätte viel früher sprechen müssen, aber da habe ich es noch nicht gewusst. [...] für mich ist es wichtig, dass ich an Sie denken kann, dass ich weiß, Sie leben dort in Jerusalem, in diesem Seniorenwohnheim [...]. (Z 53)

Versuchte die Protagonistin den ersten Kontakt zu Meta Levin in der formalen Briefform anzuknüpfen, stellt sich unmittelbar danach eine Wandlung in Johanna ein: Es wird ihr bewusst, dass sie diese Frau in der Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte braucht. Sie beginnt Meta Levin persönlich und ohne besondere Anlässe anzusprechen, versucht ihr u. a. das Modehaus – wie es heute funktioniert – zu beschreiben. Zuletzt teilt ihr Johanna gedanklich mit: „Frau Levin, denkt sie, ich habe es geschafft, Sie sind keine alte Frau mehr, die wirres Zeug redet, ich habe das Unrecht Unrecht genannt.“ (Z 243) Im letzten Kapitel löst sie sich von quälenden Problemen, wovon das Fehlen der Darstellung von inneren Vorgängen und das Vorherrschen dialogischer Figurenrede zeugen: Jetzt sprechen Johanna und Daniel über Frau Levin.

Mit diesem Schwerpunkt hängen zwei weitere Elemente zusammen: die Darstellung der jüdischen Figuren und die Einführung des jüdischen Brauchs, Steine auf die Gräber zu legen. Unter Berufung auf die kritischen Bemerkungen Zohar Shavits zu der deutschen KJL³⁰ ist zu dem ersten Element anzumerken, dass die alten jüdischen Frauen so gezeigt werden, wie sie sind, wie ‚normale‘ Menschen mit ihren Schwächen und Stärken, die wie alle anderen Menschen Fehler begehen. Bei dem anderen Element, nämlich dem Legen der Steine auf jüdische Gräber durch deutsche Schüler, hebt Mirjam Pressler wiederum dessen erinnerungs- und transnational-kulturelle Bedeutung hervor. Als Johanna einen Stein aus der großväterlichen Kollektion auf das Grab der Familie von Hanna Bär, die sie in Israel kennengelernt hat, legt, imitiert sie in diesem symbolischen Akt einerseits die wirkliche Begegnung des Täters mit dem Opfer, und andererseits vollzieht sich auf diese Weise eine imaginäre Sprengung des gehüteten Schatzes und Öffnung des Täters auf das Opfer: Großvaters Stein kommt auf den jüdischen Friedhof, entsprechend der Bitte Hanna Bärs: „legt für mich einen Stein auf das Grab und sagt ihnen, dass ich lebe“ (Z 89). Die real Betroffenen und Verwickelten können zwar an diesen Akten nicht mehr teilnehmen, aber deutsche Schüler, die Enkel der Täter, werden von den Opfern zu Überbringern der Lebensbotschaft bestimmt. Der Szene ist positiv anzumerken, dass die zur NS-Zeit begangenen Gräueltaten nach über 60 Jahren nicht vergessen sind und die Erinnerung an sie auf eine ganz neue Art und Weise von den Nachkommen gepflegt

³⁰ Ein nächster Kritikpunkt von Zohar Shavit, den sie 1988 gegen die zeitgenössische KJL mit den Themen um den Holocaust und das Dritte Reich formuliert hat, war eine klischeehafte Schilderung jüdischer Figuren, philosemitisch überzeichnet, womit antisemitische Assoziationen wachgerufen werden. Vgl. Shavit, „Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust“, 27–29.

wird. Die Verantwortung für den Holocaust übernehmen die Generationen der Enkel und Urenkel in einer unerklärlichen Ahnung eines Schuldgefühls. Eindrucksvoll offen spricht darüber Johanna Kommilitonin Kerstin:

[...] wir sind nicht schuld, aber trotzdem habe ich mich beschissen gefühlt, als wir in Yad Vashem waren, im Holocaust-Museum, ihr doch auch, oder? [...] Ich gebe zu, dass ich in dem dunklen Raum geheult habe, und ich habe mich auch gefragt, was meine Großväter wohl getan haben, als sie jung waren. Ich habe mich schuldig gefühlt, obwohl ich selbst nichts getan habe. Warum muss ich mich ständig schuldig fühlen, wenn ich nichts getan habe? (Z 78)

Das historische Bewusstsein stellt sich jedoch nicht von selbst ein, dazu bedarf es einer Arbeit mit jungen Leuten, in der u. a. die sinnkonstitutive Bedeutung der Räume und Orte nochmals plausibel wird.

GESCHICHTE LITERARISCH INSZENIERT – SCHLUSSWORT

Exemplarisch werden in dem Roman Presslers „kollektive und individuelle Gedächtnisinhalte gestaltet und deren Bedeutung für die Konstitution von Identität und die (Re)Konstruktion der historischen Vergangenheit veranschaulicht“³¹, ebenso wie die konkrete Arbeit der Historiker, die bei jener „Rekonstruktion der historischen Vergangenheit“ unentbehrlich ist. „Blinde Flecken“³² im Gedächtnis zeigen sich hier als real überlagerte, verschüttete Vergangenheitsmomente, aber gleichermaßen als viele verschwiegene und verdrängte Ereignisse, über die hartnäckig nicht gesprochen wird. Die Erinnerung an menschliche Haltungen sowohl in persönlichen wie auch in historisch wichtigen Situationen kann in vielen Fällen subjektiv gestaltet werden, weil sie von der eigenen Sozialisation und dem Wertesystem abhängt. Demzufolge haben im Roman die zwei Schwestern des Großvaters zwei grundverschiedene Bilder von ihrem Bruder, die zwar nicht zusammenpassen, aber trotzdem individuell betrachtet legitim sind. Ebenso laufen die (Re)Konstruktionen Erhard Riemenschneiders und Meta Levins an die Umstände der Geschäftsübernahme auseinander. Jeder hebt seine damalige Situation hervor und blendet dabei die in die Abwicklung einbezogene andere Seite aus: Erhard sieht nur seine finanzielle Leistung und die Aufopferung, Meta Levin betont dagegen den Raub und das zerstörte Leben. Anhand vorgelegter Beispiele ist der These zu folgen,

³¹ Carsten Gansel, Manuel Maldonado-Alemán, „Geschichte erinnern. Zur Inszenierung der Vergangenheit in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989 – Vorbemerkungen“, in: *Literarische Inszenierungen von Geschichte. Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989*, hrsg. v. Carsten Gansel, Manuel Maldonado-Alemán (J.B. Metzler: Wiesbaden, 2018), 1.

³² Ebd.

dass die Erfahrungen desselben Krieges für verschiedene Menschengruppen unterschiedlich sind³³ – diese Selbstverständlichkeit wird in Presslers Roman zu einem aktuellen Konflikt in der fiktiven Wirklichkeit inszeniert. Die Vergangenheit des Großvaters wird im Kontext der jüngsten Erlebnisse – der Konfrontation der Hauptfigur mit neuen Informationen über dieselbe Vergangenheit, die mit dem Wissen aus dem Familienleben nicht übereinstimmen – neu diskutiert. Als Repräsentantin der dritten Generation steht Johanna zwischen zwei Aussagen: „mein Großvater behauptet, er habe das Geschäft korrekt gekauft, und Frau Levin sagt, er habe es gestohlen“ (Z 218). Sie muss genau das untersuchen, was von den beiden Seiten, dem Nutznießer und dem Opfer der Enteignung, nicht genannt wird, um sich den historischen Abläufen anzunähern. Verschwiegen werden jeweils diejenigen Tatsachen, die der anderen Seite zur Beweisführung des eigenen Rechts oder zur Rechtfertigung ihrer Handlungsweise dienen. Folglich will Riemenschneider nichts davon wissen, dass ihm das Kaufangebot nur dank seiner Position in der NSDAP unterbreitet worden ist, und auch nicht, dass die Summe, die er für „Heimann & Compagnie“ zwar mithilfe einer hohen Hypothek gezahlt hat (vgl. Z 219), unangemessen niedrig war und überdies nicht den Eigentümern überreicht, sondern dem Deutschen Reich zur Verfügung gestellt worden ist.³⁴ Meta Levin verschweigt wiederum den Erwerb ihres Familiengeschäfts durch Riemenschneider, spricht nur vom Diebstahl und macht Johannas Großvater – der für sie vermutlich Hitlerdeutschland verkörpert – allein für die Verarmung und Vertreibung ihrer Familie verantwortlich. Sie erwähnt auch nicht die 1960 vom bundesdeutschen Gericht auferlegten Geldbußen, die Riemenschneider den Erben ausgezahlt hat. Es gibt zwar in diesem Fall nur ein Opfer der geschichtlichen Abläufe und dieses ist die Familie Heimann-Levin, jedoch ist jede Seite des Konflikts in dasselbe historische Geschehen – wenn auch anders – verwickelt: Für Riemenschneider ist diese Beteiligung verhängnisvoll, weil er sich in seinem Ehrgeiz den offensichtlich verbrecherischen Handlungspraktiken anschloss und damit auf das Unrecht setzte. Deshalb trägt er trotz Entbehrungen, des Fleißes und der Aufopferung Mitschuld am Verbrechen gegenüber den Enteigneten. Sein

³³ Vgl. Carsten Gansel, der im Anschluss an Reinhart Koselleck von den sog. synchronen Wirkungen des Krieges spricht, Carsten Gansel, „Zwischen Stabilisierung und Aufstörung – das ‚Prinzip Erinnerung‘ in der deutschen Literatur nach 1945 und 1989“, in: ebd., 14.

³⁴ Den Vorgang beschreibt Daniela Zunzer folgendermaßen: „Der Verkauf von jüdischen Unternehmen und Grundstücken unterlag einer strengen staatlichen Kontrolle und vollzog sich in Etappen. Zunächst bedurfte solch ein Geschäft einer behördlichen Genehmigung, wobei schon jetzt der Staat zumeist die Auswahl des Käufers, wie auch den Preis bestimmte. Somit war der Kaufpreis für die beiden Geschäftsseiten nicht identisch: ‚Die Differenz zwischen dem Preis, den der ›arische‹ Erwerber zahlte und dem, den der jüdische Verkäufer erhielt, wurde als ›Arisierungsabgabe‹ vom Staat eingezogen.“ Daniela Zunzer, „Die ‚Arisierung‘ von jüdischem Grundeigentum während des Nationalsozialismus: ein Fallballspiel aus Berlin – Prenzlauer Berg“ (*Geographica Helvetica* 1/55, 2000), Zugriff 22.10.2019, <https://www.geogr-helv.net/55/1/2000/gh-55-1-2000.pdf>, 5.

Empfinden einer rechtmäßigen Vorgehensweise folgt der Logik der Nazis, die ihr repressives System in Form eines Rechtsstaats auf Gesetzesgrundlage gebaut hatten. Dieser Umstand hat Jürgen Lillteicher zufolge auch für die Nachkriegsgesellschaft an Geltung nicht verloren und er erklärt, rechtfertigt aber nicht, die Denkart von Erhard und Robert Riemenschneider:

Da der NS-Staat für fast jede Verfolgungsmaßnahme eine Verordnung erlassen hatte, der Unrechtsstaat sich also als Rechtsstaat gebärdet hatte, lag es nahe, grundsätzlich von der Rechtmäßigkeit staatlichen Handelns auszugehen. Daher wurde auch die antijüdische Gesetzgebung nach 1945 größtenteils als rechtmäßig empfunden.³⁵

In dieser Überzeugung wollen die beiden Riemenschneiders verharren, denn sie wehrt jeden Vorwurf unrechtmäßigen Handelns ab und gewährt ihnen ein Argument gegen die Beschäftigung mit der Vergangenheit. Eine redliche Auseinandersetzung mit historischen Abläufen könnte nämlich eine komplette Entehrung herbeiführen. Die Heimanns waren demgegenüber Opfer der staatlich betriebenen Verdrängungs- und Vernichtungspolitik. Und obgleich Riemenschneider nur einer der unzähligen Mitläufer war, dank denen das Unrecht bewerkstelligt worden war, bleibt er für Meta Levin der Hauptakteur ihres zerstörten Lebens.

In dem Roman schweigen die Nutznießer, und die Unschuld muss sich verteidigen – dies ist eine folgenschwere, für die Moderne bezeichnende Umkehrung.³⁶ Wie in dieser komplizierten Situation vorzugehen ist, zeigen dem Leser einerseits auf der fiktiven Erzählebene die junge Hauptfigur und ihre Geschichtslehrerin, und andererseits in der realen Gegenwart der Bundesrepublik die Forscher, die sich seit Anfang der 1990er Jahre mit dem komplexen Korpus der Enteignungen und der bundesdeutschen Politik der Wiedergutmachung beschäftigen. Eine eindeutige Antwort gibt es jedoch nicht.

³⁵ Jürgen Lillteicher, *Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie über Verfolgungserfahrung, Rechtsstaatlichkeit und Vergangenheitspolitik 1945–1971* (Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br., 2002), Zugriff 17.10.2019, <https://d-nb.info/977654729/34>, 131.

³⁶ Vgl. die Erörterung Zygmunt Baumans, der mit Bezug auf Albert Camus' Worte von der Unschuld spricht, die unter besonderen Umständen einer spezifischen Verkehrung, in der sich das Verbrechen als Unschuld präsentiert, gezwungen wird, sich zu verteidigen. Zygmunt Baumann, „Die Pflicht, nicht zu vergessen – aber was?“, in: *Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen in Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort?*, hrsg. v. Aleida Assmann, Frank Hiddemann, Eckhard Schwarzenberger (Campus: Frankfurt a. M., New York, 2002), 239.

LITERATUR

- „Arisierung: Keiner hat hier was zu feiern“. *Der Spiegel*, 21.12.1987. Zugriff 25.03.2020. <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13526450.html>.
- Assmann, Aleida. „Die verwandelnde Kraft des Erinnerns“. In: *Das Geheimnis der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen, Entschuldigen – Vergeben, Loslassen – Anfangen*, hrsg. v. Jürgen Moltmann, 57–82. Neukirchener Verlagsgesellschaft: Neukirchen-Vluyn, 2012.
- Baumann, Zygmunt. „Die Pflicht, nicht zu vergessen – aber was?“ In: *Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen in Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort?*, hrsg. v. Aleida Assmann, Frank Hiddemann, Eckhard Schwarzenberger, 237–274. Frankfurt a. M., New York: Campus, 2002.
- Ewers, Hans-Heino, Gremmel, Caroline. „Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel. Deutsche zeitgeschichtliche Jugendliteratur der 1990er und 2000er Jahre im erinnerungskulturellen Kontext“. In: *Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, hrsg. v. Hans-Heino Ewers, Gabriele von Glasenapp, 27–50. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2008.
- Gansel, Carsten, Manuel Maldonado-Alemán. „Geschichte erinnern. Zur Inszenierung der Vergangenheit in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989 – Vorbemerkungen“. In: *Literarische Inszenierungen von Geschichte. Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989*, hrsg. v. Carsten Gansel, Manuel Maldonado-Alemán, 1–8. Wiesbaden: J.B. Metzler, 2018.
- Gansel, Carsten. „Zwischen Stabilisierung und Aufstörung – das ‚Prinzip Erinnerung‘ in der deutschen Literatur nach 1945 und 1989“. In: *Literarische Inszenierungen von Geschichte. Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989*, hrsg. v. Carsten Gansel, Manuel Maldonado-Alemán, 11–34. Wiesbaden: J.B. Metzler, 2018.
- Goschler, Constantin. „Wiedergutmachung für NS-Verfolgte: Einführung und Überblick“, *zeitenblicke* 2/3 (2004): 1–19. Zugriff 15.10.2019. <http://www.zeitenblicke.de/2004/02/goschler/goschler.pdf>.
- Goschler, Constantin. „Die öffentliche Auseinandersetzung um die Rückerstattung des jüdischen Eigentums nach 1945 und 1990“, *Redetext*, (o.J.): 1–13. Zugriff 28.02.2020. <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/provenienz2004/goschler.pdf>.
- Goschler, Constantin, Philipp Ther. „Eine entgrenzte Geschichte. Raub und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Europa“. In: *Raub und Restitution. ‚Arisierung‘ und Rückerstattung des jüdischen Eigentums in Europa*, hrsg. v. Constantin Goschler, Philipp Ther, 9–23. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003.
- Jung, Britta C. „Und wer den Schmerz einmal gesehen hat...“: *Neue deutsche Jugendliteratur zum Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Kontext des postmemorialen Wandels*, Universität Groningen, 2015. Zugriff 11.03.2020. <https://dspace.mic.ul.ie/xmlui/bitstream/handle/10395/2135/Jung%2C%20Britta%20%282015%29%20Und%20wer%20den%20Schmerz%20einmal%20gesehen%20hat%20PhD.pdf?sequence=2&isAllowed=y>.
- Lillteicher, Jürgen. *Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie über Verfolgungserfahrung, Rechtsstaatlichkeit und Vergangenheitspolitik 1945–1971*, Dissertation, Freiburg in Br.: Albert-Ludwigs-Universität, 2002. Zugriff 17.10.2019. <https://d-nb.info/977654729/34>.
- Nietzel, Benno. „Die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz der deutschen Juden 1933–1945. Ein Literatur- und Forschungsbericht“, *Archiv für Sozialgeschichte* 49 (2009): 561–613.

Noah, Iris. „Die Zeit der schlafenden Hunde“. Zugriff 15.10.2019. <http://www.hagalil.com/kinder/kidz/lesen/pressler.htm>.

Pressler, Mirjam. *Die Zeit der schlafenden Hunde. Roman*. Weinheim, Basel: Beltz & Gelberg, 2005.

Shavit, Zohar. „Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in der deutschen und israelischen Kinder- und Jugendliteratur“. In: *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, hrsg. v. Malte Dahrendorf, Zohar Shavit, 11–42. Frankfurt a. M.: dipa, 1988.

Zunzer, Daniela. „Die ‚Arisierung‘ von jüdischem Grundeigentum während des Nationalsozialismus: ein Fallballspiel aus Berlin – Prenzlauer Berg“. *Geographica Helvetica* 1/55 (2000). Zugriff 22.10.2019. <https://www.geogr-helv.net/55/1/2000/gh-55-1-2000.pdf>.

Joanna Sumbor, Dr., Studium der Germanistik an der Universität Szczecin, Promotion an der FU Berlin, seit 2011 am Institut für Germanistik an der Universität Szczecin. Forschungsschwerpunkte: Peter Weiss, ausgewählte Aspekte der NS-Zeit, Bauformen der Erzähltexte, Textanalyse, Gesellschaft, Geschichte und Sozialproblematik in der Literatur, Jugendliteratur.
Kontakt: joanna.sumbor[at]usz.edu.pl

ZITIERNACHWEIS:

Sumbor, Joanna. „Das Problem der verschwiegenen Arisierung jüdischen Eigentums in der zeitgeschichtlichen KJL – Zu Mirjam Presslers Jugendroman ‚Die Zeit der schlafenden Hunde‘ (2003)“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 29 (2020): 89–111. DOI: 10.18276/cgs.2020.29-05.